

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Gerhard Resch Die Weinbauterminologie des Burgenlandes — Eine wortgeographische Untersuchung, ausgehend von der Weinbaugemeinde Gols (in: Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Band 4, Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien 1980)

Wie der Verfasser, Gerhard Resch, im Vorwort bemerkt, soll seine Untersuchung sowohl einen Einblick in den Fachwortschatz des Weinbauern von Gols als auch einen Überblick über die Weinbauterminologie des gesamten Burgenlandes geben. Aufgrund der Erkenntnis, daß sich Landes- oder Verwaltungsbezirksgrenzen mit den Grenzen einer Weinbaugegend nicht decken oder decken müssen, reicht die sprachwissenschaftliche Erforschung nicht nur über die Landesgrenze des jetzigen Burgenlandes hinaus, sondern es wird auch reichlich Literatur über andere Weinbaugebiete und sprachwissenschaftliche Literatur im allgemeinen verwendet. Mit Recht bedauert der Autor (S. 5), daß die einzige sprachwissenschaftliche Untersuchung über die deutschen Ausdrücke des Ödenburger Weinbaues von Gizella Maar (jetzt Professor OSTR. Dr. Gisela Auer) in ungarischer Sprache abgefaßt ist. Denn auch diese Arbeit aus einem einst der mittelbairischen ui-Mundart zugehörigen Gebiet weist, wie dem Schreiber dieser Buchbesprechung bekannt ist, zahlreiche sachliche und sprachliche Gemeinsamkeiten mit dem jetzigen Burgenland und anderen Weinbaugebieten Österreichs, vor allem Niederösterreichs, nach.

Es bedeutet einen großen Fortschritt und Gewinn, daß das hier zu besprechende Buch auch im Buchhandel erworben werden kann, während andere wissenschaftliche Arbeiten, die in Bibliotheken usw. ruhen, meistens der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind.

Und es ist hoch an der Zeit, daß der bodenständige Wortschatz, besonders auch im Burgenland, erfaßt und bearbeitet wird, bevor er aus verschiedenen Gründen in Vergessenheit gerät. Die vorliegende Arbeit ist in dieser Hinsicht als äußerst wertvoll zu bezeichnen. Gerhard Resch weist immer wieder auf den Wandel hin, der sich verhältnismäßig rasch vollzieht, indem er „früher“ und „heute“ einander gegenüberstellt.

Die Übersichtlichkeit scheint auf den ersten Blick infolge der Vielfalt der gründlich und ausführlich behandelten Themen und Probleme beeinträchtigt zu sein. Die Arbeit ist jedoch gut gegliedert, die markanten Wörter und Ausdrücke sind durch Unterstreichen hervorgehoben, alphabetisch angeordnete Zusammenstellungen der untersuchten Wörter und 38 Karten tragen sehr zum wissenschaftlichen Wert des oben genannten Buches bei.

Der Untertitel, verspricht eine wortgeographische Untersuchung. Zahlreiche Hinweise im Text und Übersichtskarten rechtfertigen dieses Vorhaben. Nach den einleitenden Kapiteln über Fachsprache, Terminologie, Gemeinsprache, Bedeutung und Geschichte des Weinbaues folgen die speziellen Kapitel über die Weinbauterminologie (in Gols und im Burgenland) in den verschiedensten sachlichen Bereichen (Weingarten, Arbeiten im Weingarten, Geräte, Weinlese, Pressen, Werden des Weines, Krankheiten der Rebe, Fehler des Weines), über die im Westen an das Burgenland angrenzenden Weinbaugebiete, über die Rebsorten des Burgenlandes, Wortkataloge der burgenländischen Weinbauterminologie und schließlich eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

Ergänzt wird dieser Hauptteil der Arbeit durch Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis, ein Abkürzungs-, Orts- und Kartenverzeichnis, d. h. Behelfe, die es dem Leser bzw. Benutzer leichter machen sollen, sich zurechtzufinden, da das Werk nicht nur für den Fachmann bestimmt ist.

Und wenn der Verfasser, wie er in der Einleitung sagt, um einen Prestigegewinn der landwirtschaftlichen Fachsprache, besonders um jene der Weinbauern, bemüht ist, so kann man nicht nur diese Absicht, sondern auch das Ergebnis als vollen Erfolg buchen.

Der Weinbau hat schon früher Themen für Abhandlungen und Anlässe für Wortschatzsammlungen geliefert. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung stellt jedoch wesentlich höhere Anforderungen als volkstümliche Darstellungen. Für die Sprachwissenschaft liegt der besondere Wert dieser Arbeit darin, daß die in ihr vorkommenden Fachausdrücke nicht nur in schriftsprachlicher Form und in ihrer mundartlichen Lautung (Phonologie) aufgezeichnet wurden, sondern, daß auch ihre Bedeutung und Herkunft (Etymologie) untersucht wurde. Das soll aber nicht heißen, daß das vorliegende Werk nur dem Sprachforscher, besonders Mundartforscher, zu empfehlen wäre. Es sollte darüber hinaus jedem ernst zu nehmenden Heimatforscher, Soziologen, Historiker und am Weinbau interessierten Benutzer als Nachschlagewerk und als Anregung dienen.

Eisenstadt, 7. März 1982

Adolf K o r k i s c h

Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich 19./20. Lieferung (5./6. Lieferung des 3. Bandes)

Das in Einzellieferungen erscheinende „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“, als Reihe I. „Österreich“ des „Bayerisch-Österreichischen Wörterbuches“, herausgegeben im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung, ist durch den Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (A-1010 Wien, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2) zu beziehen. Dort sind auch die Preise der Einzellieferungen zu erfragen. Die Kommission für Mundartkunde und Namenforschung hat ihren Sitz in Wien I, Postgasse 8.

Die im Jahre 1981 herausgegebene 19./20. Lieferung reicht bis Spalte 1152 und umfaßt die Lemmata Prätze — Preue. Infolge der Anordnung nach Lemmata (Stichwörtern), deren Schriftform von der hochdeutschen Orthographie zum Teil erheblich abweicht, ist dieses gründliche, sprachwissenschaftlich hochstehende Werk für den Nicht-Fachmann nicht immer leicht zu lesen. Ein Studium der 29 Seiten umfassenden Einleitung von Eberhard Kranzmayer (in der 1. Lieferung aus dem Jahre 1963) wird daher unerlässlich sein.

Auf eine phonetisch genaue Lautschrift mußte aus drucktechnischen Gründen verzichtet werden. Sie hätte außerdem die Lesbarkeit erheblich erschwert und könnte sich nicht in allen Fällen auf die von den Sammlern aufgezeichneten und in anderen Belegen festgehaltenen Formen stützen. Die hohe wissenschaftliche Qualität der Mitarbeiter in der genannten Kommission, deren Initialen unter den einzelnen Artikeln abgedruckt sind, bürgt für eine Gründlichkeit, die alles bisher auf diesem Gebiet Geleistete übertrifft. Dieses zeitraubende Vorhaben, das sich auf den gesamt-bairischen Sprachraum einschließlich der alten und der noch vorhandenen Sprachinseln erstreckt, war immer wieder durch verschiedene Schwierigkeiten beeinträchtigt, nicht zuletzt auch durch die Tatsache, daß aus manchen Gegenden, unter anderem auch aus dem Burgenland, noch wichtige Belege fehlen, obwohl die Zahl der Belege, die zwecks Bearbeitung vorhanden sind, bereits in die Millionen geht.

Wie die früheren stellt auch die hier zu besprechende Lieferung eine grundlegende Quelle für den Mundartforscher, aber auch für den Volkskundler, für den Sammler und für andere Wissensgebiete dar. Ebenso bieten diese Publikationen wertvolle Anregungen, die dazu dienen sollen, etwa vorhandene Lücken zu schließen und noch bestehende Unklarheiten zu beseitigen. Aus dem Literaturverzeichnis, aus den Quellen- und Ortsangaben bei jedem Artikel, der, wie bereits erwähnt, die Initialen des jeweiligen Verfassers trägt, ist leicht zu ersehen, wo das Belegnetz noch lückenhaft ist.

Eine rege Sammler- und Forschertätigkeit wäre nicht nur für die Vollendung dieses Wörterbuches dringend notwendig, sondern auch deshalb, weil wertvolles Sprachgut für immer in Vergessenheit gerät, wenn es nicht ehestens aufgezeichnet und bearbeitet wird. Man denke nur an die vielen volkstümlichen Bezeichnungen, wie z. B. Flurnamen.

Nun einige Beispiele aus dem Bereich Prätze — Preue (19./20. Lieferung, Spalte 769—1152): Volkstümliche Pflanzennamen sind, zum Unterschied von Niederösterreich, sowohl im Bairischen Wörterbuch als auch in dem umfangreichen Werk von Marzell (Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Leipzig 1943 ff.) äußerst selten zu finden. Soweit sie in Dissertationen aufgezeichnet wurden, scheinen sie auch im vorliegenden Wörterbuch auf. Die sporadisch gesammelten lokalen Bezeichnungen konnte, falls sie nicht irgendwo publiziert oder der Wörterbuchkommission zur Verfügung gestellt wurden, nicht bearbeitet und unter den entsprechenden Stichwörtern aufgenommen werden. Für das Burgenland gibt es diesbezüglich und auch für andere Bereiche der bodenständigen Mundart noch keine umfassende Arbeit bzw. Publikation, die der Öffentlichkeit zugänglich wäre. Hier würden Tiernamen, Bezeichnungen der bäuerlichen Bauten und Geräte, Flurnamen, Urkunden und das Brauchtum zu erwähnen sein.

Sehr ausführlich wurden in der 19./20. Lieferung behandelt: Prätze, -prauch-, Praue, praun, Prant (mit Brauchtum und Redewendungen), Prechel, prechen, Predige, Prei(n), Preis, preit, prellen, Preme, prennen, Prente, Presse, Prett, Pretze, Prief, Primula, pringen, prinnen, Pritsche, Proue, Procken, Prod, prodeln, Prôqen, Prôt (Spalten 1056—1116!), Pruch, Prucke, Pruder. Dies sind vielsagende Hinweise auf die Bedeutung und Verbreitung, aber auch auf die Anzahl bzw. das Netz der vorhandenen Belege. Damit soll aber keineswegs gesagt werden, daß Stichwörter, die nur mangelhaft belegt oder mit einem Fragezeichen versehen sind, weniger interessant oder weniger wichtig wären.

So mancher an der Mundart Interessierte würde sich vielleicht mit weniger Belegen und Erläuterungen begnügen, etwa mit einem örtlich oder zeitlich beschränkten Auszug, der sich nur auf ein Interessengebiet erstreckt. Für den Sprachforscher, für den Dialektgeographen, für den Volkskundler, für den Soziologen usw. wäre dies zuwenig.

Doch jeder Benützer dieses Werkes (Sammler oder Forscher) muß sich der Mühe unterziehen, die Anlage, Anordnung, Schreibweise und vor allem die Lemmatisierung (Ein- und Anordnung nach Stichwörtern) genau zu studieren. Erst dann wird dieses Standardwerk ein voller Gewinn sein und vielfältige wertvolle Anregungen bieten.

Adolf K o r k i s c h

Ferenc S z a k á l y A mohácsi csata. (Die Schlacht von Mohács.) Zweite unveränderte Ausgabe. Akadémiai Kiadó, Budapest 1977. 141 Seiten Preis Ft. 19

Erlitt Ungarn eine nicht wieder gutzumachende Niederlage am 29. August des Jahres 1526 auf dem Schlachtfeld von Mohács, oder war sie nur eine Konsequenz innerer Schwächen? Der Verfasser beantwortet die Frage durch Aufdeckung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und daraus folgenden miliärischen Hintergründe. Nicht die Schlacht selbst, die Umstände führten zur Katastrophe mit unerbittlicher Logik. Sie wurde zum Wendepunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft Ungarns. Als die niederschmetternde Nachricht mit einer Woche Verspätung nach Raab kam, traten die Mitglieder des Domkapitals unverzüglich zu ihrer letzten Sitzung vor dem damals in ganz Europa und auch von ihnen erwarteten Weltende zusammen. Eine allgemeine Fluchtbewegung setzte ein.

Wie verhielten sich die offiziellen ungarischen Kreise? Sie ergingen sich weiter in kleinliche Debatten um ihre Privilegien.

Hier setzt nun der Autor im Gegensatz zur herkömmlichen ungarischen Geschichtsauffassung, die die Katastrophe gern dem Westen die Schuld zuschrieb, mit seiner objektiven und positiven Einschätzung der Verteidigungspolitik des Habsburger Ferdinands ein. „Allen, die gegen die türkische Verwüstung und ihre Beendigung etwas tun wollten, bot sich nur an der Seite der Habsburger Möglichkeit. Und nur über Wien kam die finanzielle Hilfe. . .“

Für den Erfolg des Buches (Taschenbuchformat — ausführliches Literaturverzeichnis) zeugt, daß es in Ungarn rasch vergriffen war.

Gisela A u e r

Imre K a t o n a A habán kerámia története Magyarországon. Budapest 1976.

Dieser 225 Seiten umfassende Band mit 154 Abbildungen, davon 32 buntfarbig, ist das umfassendste Werk in ungarischer Sprache über Keramiken der „Habaner“ und der damit gegebenen überaus vielen Zusammenhänge auf dem Gebiete der Kirchen-, Kunst- und Sozialgeschichte. Bei diesem in zweiter, nicht nur erweiterter, sondern auch verbesserter Auflage erschienenen bestens ausgestatteten Buch haben wir es mit einer Veröffentlichung zu tun, die der Aufmerksamkeit durchaus bedarf. Katona beleuchtet den chronologischen Ablauf des Erscheinens, der Entwicklung und des Abklingens der von ihm eingehend untersuchten Kunsttöpferei. Diese Kunstgattung findet sich ebenso im Westen wie im Norden und Nordosten Ungarns, nicht zuletzt auch in Siebenbürgen, wo es noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts keramische Werkstätten mit Beziehung zur Töpferkunst der Täufer gegeben hat. Beachtenswert ist dabei u. a. folgender Umstand: Bereits zur Mitte des XVI. Jhs. erschien in Siebenbürgen ein erstes täuferisches Gebetbuch, das auf geistige Beziehungen zwischen ungarländischem und niederländischem Täufertum hinweist. (S. 47) Katona vertritt übrigens die Auffassung, in Ungarn haben sich die täuferischen Keramikmeister einer handwerklichen Überlieferung angeschlossen, die in Verbindung zu der hier zum Tragen gekommenen Kunst der Renaissance stehe. Über die Täufer Westungarns — wozu ja auch das heutige Burgenland gehört — verdanken wir zeitgenössische Nachrichten dem Schriftwechsel der Batthyány mit ihren Gutsverwaltern und Angestellten. Katona weiß auch davon, daß die Batthyány nicht nur einen ständigen Vertreter niederländischer Waren besaßen, sondern sogar aus den Niederlanden gebrachte Lehenbauern. Ihre Bezeichnung als „Niederländer“, „Holländer“, verweise auf das Land ihrer Herkunft hin. (S. 48). Wir erfahren auch Lehrreiches zur Sozialgeschichte, der Rechte und Vorrechte dieser täuferischen Handwerker, über deren siebenbürgischen Zweig es ein ausgedehntes Schrifttum gibt. (S. 66) In dem von Katona benützten Schrifttum findet sich der Hinweis auf J. Seiverts. Seivert bezeichnet in seinem Beitrag „Vom Ursprunge der Wiedertäufer in Ungarn und Siebenbürgen“ das Jahr 1547 als den Beginn des Auftauchens der Täufer in Ungarn. Das ist ein zu später Termin. Aus der Familienkorrespondenz der Habsburger erfahren wir über Täufer in Ungarisch-Altenburg bereits im Jahre 1528. Was uns aber bei Seiverts Bericht aufmerken läßt, ist die Erwähnung Gattendorfs als einen Ort der Täufer. Die enge räumliche Nähe zu Kittsee läßt es vermuten, daß die in den letzten Jahren zu Kittsee gefundenen Scherben auf den Bestand eines täuferischen Bruderhofes entweder in Kittsee selbst oder in Gattendorf hinweisen könnten. Es wird Aufgabe der landeskundlichen Forschung sein, der Verbreitung der Täufer in Westungarn gerade auch auf Grund der Darlegungen von Katona stärker als bisher Aufmerksamkeit zu widmen. Katona selbst dürfte es bei einer nochmaligen Auflage seines vortrefflichen Werkes nützlich sein, sich mit den Darlegungen vertraut zu machen, die unter dem Titel „Name und Herkunft der Habaner und ihre Keramik“ von Christiane Rein-Hedrich und Kurt Rein 1972 erschienen sind.

Bernhard Hans Z i m m e r m a n n

István C s a p o d y Védett növényeink (Unsere geschützten Pflanzen).

Mit 78 Sw-Fotos, 98 farbigen Pflanzenabbildungen (Aquarellen) auf 32 Tafeln, 346 Textseiten. — Gondolat, Budapest 1982.

Ein ganzes Buch der Roten Pflanzenliste Ungarns aus der Feder eines Botanikers, Forstingenieurs und berufenen Naturschutzexperten unter Mitarbeit seiner 92-jährigen Tante Vera Csapody, der Schöpferin der ICONOGRAPHIA Florae Partis Austro-Orientalis Europae Centralis (1934, 1975). Ein Handbuch für den amtlichen und praktischen Naturschutz, von welchem der ungarische Staatssekretär Gonda György, Präsident des OKTH (Landesamt für Natur- und Umweltschutz) sagt: „Wir werden an materiellen Werten reicher und an Naturschätzen ärmer. Diesen Zustand dürfen wir nicht zur Kenntnis nehmen! Die Zeit ist gekommen, um die vom

Aussterben bedrohten Arten mit erhöhtem Einsatz zu bewahren" — Das Werk gliedert die insgesamt 270 abgebildeten Pflanzen in vier Gruppen: 1. ausgestorbene oder verschwundene, 2. vor dem Aussterben stehende, 3. besonders gefährdete und 4. gefährdete Arten. Ein besonderer Vorteil des ungarischen Natur- und Umweltschutzgesetzes ist, daß es einheitlich für das ganze Staatsgebiet gilt, sehr strenge Schutzmaßnahmen und zweierlei Strafsanktionen enthält (a/Gesetzesübertretung, b/Vergütung des Sachschadens), die beide zusammengenommen eine Geldstrafe von 50 bis 10000 Forint betragen können. Eine Verordnung vom 15. März 1982 zählt sämtliche schutzbedürftigen Pflanzen namentlich auf, wird in weiterer Folge deren ideellen Werte in jedem einzelnen Fall festlegen, wie dies im Falle der Vögel schon vor Jahren geschehen ist. Auf farbigen Plakaten ist jede einzelne Vogelart nebst dem Sachwert abgebildet (z. B. Weißstorch 10000, Säbelschnäbler 30000, Großtrappe 50000 Forint). In besonderer Weise wird in Ungarn der Artenschutz auch aus der Sicht der Erhaltung des Erbgutes betrieben. Die wildlebenden Tiere und Pflanzen werden als *G e n b a n k e n* betrachtet, die erhalten werden müssen, um gezüchtete und nicht artbeständige Formen jederzeit rückkreuzen zu können. Ihr Aussterben würde für den Fortbestand unserer Kulturpflanzen den allmählichen Untergang bedeuten. Im speziellen Teil des Buches (Beschreibung der Pflanzenarten) sind alle jene Elemente enthalten, die sowohl dem Liebhaber als auch dem Fachgelehrten und Naturschutzbeauftragten das notwendige Rüstzeug auf den Weg zu Mutter Natur mitgeben: Beschreibung des Biotops, Bodenansprüche, pflanzengeographische, ethnobotanische Hinweise (z. B. Aberglaube, Mythos, Heilpflanzen, Namenerklärungen), ökologische Belange, Schutzbestimmungen im In- und Ausland, Schutzgebiete und Naturparks in Ungarn u. a. Im Anhang (Függelék) sind alle Pflanzen, die im Buche abgebildet sind, mit einem Punkt nach dem Autorennamen gekennzeichnet, was u. U. leicht übersehen werden kann.

Was kann aber ein Burgenländer mit einem Buch in ungarischer Sprache, das auf ungarische Verhältnisse zugeschnitten ist, anfangen? Noch immer sehr viel. Entlang unserer über 200 km langen gemeinsamen Grenze sind in bezug auf Verbreitung der schutzbedürftigen Pflanzen viele Parallelen zu finden, die fortschrittliche Organisation auf dem Gebiete des ungarischen Naturschutzes ist höchst nachahmenswert, die Kenntnis von den Genbanken müßte auch in unser Bewußtsein eindringen, ebenso die Einsicht, daß eine gnadenlose Ausbeutung der noch freilebenden Natur auch das Ende des Menschengeschlechtes bedingen wird. Das reichbebilderte Handbuch von Csapody wird auch so lange unser Begleiter auf unseren Exkursionen im Burgenland sein müssen, solange wir nicht selbst in der Lage sind, sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch den Gästen unseres Landes ein gleichwertiges Hilfsmittel in die Hand zu geben.

Stephan A. A u m ü l l e r

Alfred W i l l a n d e r Musikgeschichte der Stadt Baden. Weilburg Verlag. Baden bei Wien. 1. Auflage 1980. 80 Seiten. Abbildungen, Tafeln. S 280.—

Die Musikgeschichte der Stadt Baden, der die Dissertation des Autors zugrunde liegt, gibt einen umfassenden Überblick über das künstlerische Schaffen in dieser liebenswerten Kleinstadt. Der Verfasser hat mit wissenschaftlicher Akribie Unterlagen gesammelt und diese dann ausgewertet. Die Gliederung der einzelnen Kapitel ist sehr übersichtlich, wie z. B.:

„In Baden geborene Musiker“, „In Baden wohnende und wirkende Musiker“, „In Zusammenhang mit Baden stehende Kompositionen“, Musikpflege von Badenern in Baden“ usw..

Einige gut ausgewählte, geschmackvolle Fotografien und Abbildungen ergänzen den Text.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Musiker in Baden Station gemacht und hier gespielt haben. Berühmte Namen wie Mozart, Schubert, Komzak, Millöcker, Schönherr, um nur einige wenige zu nennen, waren mit der Kurstadt verbunden und haben hier für ihre schöpferische Arbeit neue Kraft gewonnen. Das gegenwärtige Musikleben streift der Autor nur in wenigen Sätzen.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis, sowie ein Personen- und Sachregister, die ein rasches Auffinden gesuchter Begriffe ermöglichen, runden den geschmackvoll gestalteten, repräsentativen Band ab.

Eva M. F o l g e r

Georg Wild Die deutsche evangelische Kirche in Jugoslawien 1918—1941.

Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes München 1980.

Kultisches, Religiöses ist niemals und nirgends eine isolierte Erscheinung menschlichen Gemeinschafts- und Geisteslebens. Das Gegenteil trifft zu. Immer tritt einem die Tatsache entgegen, daß kultische, religiöse Erscheinungen vielfältige Zusammenhänge aufweisen. Besonders offenkundig sind Verbundenheiten zwischen Nation und Religion, zwischen Volkstum und Glaube. Ein lehrreiches Paradebeispiel hiefür stellt jene kurzlebige Organisation dar, die unter dem Namen „Die deutsche evangelische Kirche in Jugoslawien“ in die Geschichte des südosteuropäischen Protestantismus eingegangen ist. Ihr Werden, Wirken und katastrophales Zusammenbrechen stellt ein aufregendes, leidvolles Kapitel aus dem tragischen Geschehen im Völkerleben Südosteuropas dar, das mit dem Ende des Ersten Weltkrieges ebenso eng verknüpft ist wie es mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zusammenhängt. Die verdienstvolle Darstellung, die wir Georg Wild verdanken, bietet jedem lehrreiche Aufschlüsse für ein besseres, vertieftes Verständnis im Leben der Deutschen Jugoslawiens, auch wenn sie sich lediglich für den Zeitraum von 1918—1941 in besonderer Weise bezieht. Beleuchtet wird dieser Zeitabschnitt allerdings auch mit guten Kenntnissen historischer Zusammenhänge vorangegangener Epochen. Es geschieht unter Heranziehen zahlreicher Publikationen und Verwertung von Archivalien, die teilweise aus öffentlich nicht zugänglichen Beständen sowie aus Privatbesitz stammen. Dadurch ist ein Werk entstanden, das auch über den engeren evangelisch-konfessionellen sowie national-deutschen Rahmen hinaus zwischenkirchliche und zwischenvölkliche Zusammenhänge klärend veranschaulicht. So ist zum Beispiel bei der Behandlung des Protestantismus in Slowenien der „wendischen“ Gemeinden ebenso gedacht wie der deutschen. Durchaus zutreffend heißt es bezüglich der zum Teil seelenstarken 10 Gemeinden des Wendischen Seniorates: „Während die ältere Pfarrergeneration noch stark zu Ungarn tendierte, erhielt die junge Theologenschaft nach dem Ersten Weltkrieg ihre Ausbildung weitgehend auf deutschsprachigen Universitäten.“ (S. 54) Wild widmet der ungarischen Kirchentradition mit Recht Aufmerksamkeit, dies zumal ja das Schwergewicht des neuen Kirchentums bei den Gemeinden aus dem Gebiete Ungarns lag. Diese Gemeinden prägten nämlich ihren Stempel durch das große Erbe des ungarischen Protestantismus zunächst in erheblicher Weise auf die sich formierende deutsche protestantische Kirchengemeinschaft. Der Wesensgrundsatz des ungarländischen Protestantismus, das klare Gemeindeprinzip — rechtlich und organisatorisch baut sich die Landeskirche auf die Kirchengemeinde auf — wurde unverändert in die Kirchenorganisation der deutschen Protestanten Jugoslawiens aufgenommen. Im Königreich SHS, das ein Reich vieler Völkerschaften und Religionen bzw. Konfessionen gewesen ist, waren die rund 500.000 Deutschen zu 76,7% Katholiken, zu 17,1% Lutheraner, zu 3,1% Reformierte. Wenigen dürfte bekannt sein, daß über 3000 Deutsche dem orthodoxen Kirchentum angehörten. Rund 1000 Deutsche waren Angehörige protestantischer Splittergruppen. Solche kirchliche Kleingruppen waren Baptisten, Methodisten und Nazarener. Das Politikum zeigte sich neben anderen darin: In ehemals südungarischen Gebieten begünstigte die Belgrader Regierung die Deutschen als Gegengewicht zu den Magyaren, die bekanntlich von den im Geiste des Irredentismus erfüllten Revisionsbestrebungen des Regimes Horthy beeinflußt gewesen sind. Die 1921 erfolgte Gründung eines eigenen slowakischen Kirchendistriktes hatte in der Folgezeit die „nationale Lösung“ der Konfessionsfrage der Lutheraner bewirkt. Im März 1924 erkannte die Belgrader Regierung den „Evangelischen Kirchendistrikt A. B. im Königreich SHS“ an. Diesem schlossen sich ebenso die wendischen (slovenischen) wie auch die ungarischen Gemeinden des Übermurgebietes an. Die Pfarrer des neuen Kirchendistriktes wiesen 1925 folgende staatsbürgerliche Zugehörigkeit auf: 54 jugoslawische, 2 tschechoslowakische, je einer hatte die österreichische, die ungarische, die polnische. Der Nationalität gemäß waren 51 Deutsche, 6 Wenden, 5 Magyaren, 3 Slowaken, einer Kroat. (S. 91). Nach Synodaltagungen, die zur Verabschiedung einer Kirchenverfassung führten, konnte 1930 ein staatlich sanktioniertes „Protestantengesetz“ erzielt werden. § 1 dieses Gesetzes bestimmte: „Die

Evangelischen Augsburgischen (Lutheraner) im Königreich Jugoslawien bilden zwei besondere, von einander unabhängige, evangelisch-christliche Kirchen A. B. des Königreiches Jugoslawien: die slowakische und die deutsche." Der Terminus „evangelisch-christlich" sollte das Mißverständnis ausschließen, der Protestantismus sei keine christliche Glaubensgemeinschaft, wie solches „das mangelnde Bildungsniveau mancher unterentwickelter Provinzen" mit sich gebracht hätte. (S. 104). Die Bezeichnung der Nationalität im Kirchentitel soll eine staatliche Forderung gewesen sein. Sie dürfte auf der von den Serben gehegten Hoffnung beruht haben, die Wenden würden sich der slowakischen Kirche anschließen. In der Volkstumszugehörigkeit keineswegs völlig einheitlichen Glaubensgemeinschaft der Lutheraner Jugoslawiens spielte zunächst der Pfarrer von Neuwerbaß Gustav Adolf Wagner (1868—1926) als Kirchenpräsident eine gewisse Rolle. Im Geiste einer starken ungarisch-kulturellen Tradition erzogen, stellte für ihn „der neue SHS-Staat ein politisches Übel" dar. Nach Wagners Tod trat immer mehr der Stadtpfarrer von Agram, Dr. Philipp P o p p , in den Vordergrund. Ohne engere Bindungen zum Magyarentum besaß er als Absolvent eines serbischen Gymnasiums gute Kontakte zu den Serben und ebenso auch zu den Kroaten. Es gelang ihm, zum jugoslawischen Staat gute Beziehungen herzustellen, aber auch vorhandene positive Bindungen zum österreichischen, deutschen und überhaupt westlichen Protestantismus geschickt weiter auszubauen. Sich selbst vermochte er so zu profilieren, daß er im April 1931 auf Lebenszeit zum deutsch-evangelischen Bischof Jugoslawiens gewählt wurde. Sein Wohnsitz in Agram gab auch den Sitz der Kirchenleitung ab. Zu Popp's Zielsetzungen gehörte eine enge Zusammenarbeit mit der evang. Kirche im Deutschen Reich, ohne dabei seine unabhängige Stellung aufs Spiel zu setzen. Zu den gar mancherlei Aktivitäten dieses in Belgrad gut angeschriebenen Mannes gehörte u. a. der Aufbau eines deutschen Schulwesens. Hiebei leistete der Parlamentsabgeordnete Franz Hamm wesentliche Schützenhilfe. Im Rahmen einer überregionalen „Konferenz der deutschen evangelischen Kirchen Südosteuropas" finden wir Popp begreiflicherweise mit am Werk. Bei dieser „Südostkonferenz" fehlten allerdings die Deutschen aus Ungarn ganz. Die kirchliche und kulturpolitische Tradition der Magyaren war striktenstens dagegen, „daß eine eigenständige deutsche evangelische Kirchenorganisation in Ungarn entstand" (S. 232). Der Zweite Weltkrieg setzte den Bestrebungen, dem deutschen Volkstum und evangelischen Kirchenwesen deutscher Zunge Südosteuropas in gleicher Weise mittels eines beratenden Gremiums zu dienen, ein Ende.

Unverkennbar war bei Bischof Popp persönlicher Ehrgeiz offenkundig geworden. Herbe Kritik an ihm geschah besonders von Seiten solcher, die mit ihm im Vordergrund der kirchlichen Betreuung der Evangelischen Jugoslawiens gestanden haben. Zu den aus der kirchlichen Szene hervorragenden Deutschen Jugoslawiens gehörte der Pfarrer von Cilli Gerhard May, Verfasser des vielbeachteten, bedeutsamen Werkes „Die volksdeutsche Sendung der Kirche" 1944 zum Bischof nach Wien berufen, diente er bis 1968 dem österreichischen Protestantismus mit den reichen Gaben seines geistigen und geistlichen Wesens. Das auf Seite 287 wiedergegebene Bild Bischof May's vermittelt gute Vorstellungen von der überragenden Persönlichkeit dieses zweiten evangelischen Bischofs der evangelischen Kirche A. B. in Österreich, der, obgleich von Hause aus Reformierter, ohne förmlich überzutreten, geistliches Oberhaupt der ev. Kirche A. B. geworden ist! Auf verschiedenen der zahlreichen Bilder unseres Werkes ist natürlich Bischof Popp zu sehen. Von der Kirche, deren Bischof er fast anderthalb Jahrzehnte hindurch gewesen ist, resümiert Georg Wild, das scheinbar manchmal karge geistliche Brot, das sie darreichte, vermischte doch eines: „In den Tagen des Sterbens und in den Jahren der Not war es uns Trost und reichlich genug, um uns am Leben zu erhalten." Geringfügig unzutreffend ist die Bemerkung, Friedrich Konrath sei aus der Tschechoslowakei nach Jugoslawien gekommen, wie es auf S. 125 heißt. Bevor Konrath als Pfarrer nach Jugoslawien ging, war er in Kaltenstein tätig, und zwar als Nachfolger von Roland Steinacker, der aus dem Wieselburgischen Seniorat, also aus Ungarn, nach Preßburg berufen worden war. Daß es mit dem Personenregister nicht ganz stimmt, trifft zu, ist aber kein bedeutender Übelstand. Das Werk Wild's stellt jedoch eine bedeutsame Leistung dar, über die sich der Rezensent aufrichtig freut.

Bernhard Hans Z i m m e r m a n n

Wilhelm Brenner Wege, Wild und Wechsel. Jagdliche und landschaftliche Kostbarkeiten des Burgenlandes. Graz — Stuttgart: Leopold Stocker Verlag 1979. 207 Seiten, Tafeln, Zeichnungen. S 288.—

Der Autor wurde in Steinamanger geboren, kam 1956 nach Österreich und lebt seit dieser Zeit in Graz. Seine Verbindung mit dem Burgenland, vor allem dem südlichen Teil des Landes ist verständlich, fühlt sich Brenner doch als Pannonier und die Grenze zwischen dem heutigen Burgenland und Ungarn ist für ihn und viele andere nur eine politische Linie, die eine natürliche gewachsene Landschaft willkürlich zerschneidet. Zur besseren Erläuterung zitiere ich Seite 52: „In dieser und vielen anderen Beziehungen bin auch ich ein echter Pannonier. Meine Heimat ist dieses imaginäre, auf keiner Karte verzeichnete weite Vorland der Alpen, das an keine Grenze der Gegenwart gebunden, das mehr zum Erleben als zum Erkennen geschaffen ist, wo die Liebe zur Landschaft aus Umwelt Heimat formt.“

Das Buch ist eine Bekenntnis zum Land Burgenland und zur Jagd; eine Wertung beider Begriffe fällt schwer. Der Verfasser ist von Beruf Architekt, und so sind seine Landschaftsschilderungen eine kulturgeschichtlich interessante Wanderung (z. B. die Beschreibung der Wallfahrtskirche Maria Weinberg). Der Leser spürt immer das geschulte Auge des Fachmannes, sei es bei der Schilderung eines typisch burgenländischen Grenzdorfes, Brenner erzählt mit viel Liebe zum Detail, oder bei der Beobachtung und Charakterisierung des Wildes, der Verfasser ist Vollblutjäger.

Einige schwermütige Landschaftszeichnungen von Walter Paul aus Wien sowie zahlreiche schwarzweiß Tafeln ergänzen den Band, der einen großen Leserkreis ansprechen wird, Jäger, Natur- und Denkmalschützer und alle Freunde, die sich dem Burgenland verbunden fühlen.

Eva M. Folger

Helmut Nemeč Alpenländische Volkskunst; eine Bildpräsentation in 242 Farbfotos. Wien: Kremayr & Scheriau, 1980, 238 Seiten, S 580,—

Helmut Nemeč, Verfasser zahlreicher Werke zum Thema Volkskunst hat in diesem repräsentativen Bildband eine umfassende Gesamtdarstellung alpenländischer Volkskunst vom Bodensee bis zum Neusiedlersee zusammengestellt. Eine knappe Einführung in die Probleme der Volkskunst leitet den Band ein.

Was zieht nun den Menschen unseres technischen Zeitalters an dieser Handwerksrichtung so an? Ist es die gediegene Ausführung, ohne maschinelle Bearbeitung und die individuelle Gestaltung! Es ist nicht schwierig, Volkskunst zu definieren; man kann nur Wesensmerkmale, die dieser Richtung eigen sind, zusammentragen und analysieren.

Der Autor verwöhnt den Leser mit 242 prachtvollen farbigen Bildtafeln und hat seinen Aufbau sehr logisch, in fallender Größenordnung zusammengestellt:

Häuser, Höhe, Innenräume
Truhe, Kasten, Tisch und Stuhl
Kleingerät in Haus und Hof
Malerei und Plastik
Handwerkskünste
Glaube und Aberglaube
Brauchtum, Alltag und Feste.

Aus dieser Anordnung ersieht man, wie umfangreich die Thematik ist. Jedes Kapitel wird ausführlich besprochen und Bildtafeln erläutern und ergänzen den Text. Das Buch ist ein exzellentes Nachschlagwerk für Liebhaber bäuerlichen Hausrates, für Volkskundler und interessierte Laien. Die Fotografien sind kleine Meisterwerke und erfreuen das Auge. Ein Sachregister sowie ein Literaturverzeichnis fehlen.

Eva M. Folger

Philipp Wolff - Windegg Die Gekrönten. Sinn und Sinnbilder des Königtums. Stuttgart: Klett-Cotta 1981. 2. Aufl.

Vom Schweizer Schriftsteller Wolff-Windegg liegt bereits die 2. Auflage seines Buches „Die Gekrönten“ vor. Wolff unternahm den Versuch, eine umfassende, psychologisch fundierte Studie über jene historischen Kategorien, die die tragenden Säulen des Königtums — Herrschaftssymbole — repräsentieren, zu geben. Wie der Verfasser bereits in der Einleitung ausführt, gibt es zu diesem Thema viele Einzelabhandlungen verschiedener Autoren, aber keine Gesamtdarstellung.

Der Autor versucht das Wesen des Königtums und jene Kraft, die in den Symbolen verkörpert wird, zu analysieren. Es war daher naheliegend, sich Riten und Zeremonien einerseits, sowie Mythen und Sagen andererseits, zuzuwenden. Ritual und Zeremoniell sind diejenigen Funktionen, die gewisse wiederkehrende und sich wiederholende Ereignisse in feste Formen bringen. Ritus und Mythos greifen eng ineinander und diese Verflechtung führt zu einer Spiegelung des Königtums in Brauchtum und Tradition.

Es ist Aufgabe der Symbolik, gewisse nur schwer zu erfassende Zusammenhänge unmittelbar und einleuchtend darzustellen. Jedes Herrschaftszeichen ist in diesem Sinne Symbol. Der Autor behandelt eingehend die wichtigsten Herrschaftszeichen und Symbole und anhand von Riten, Mythen und Zeremonien verschiedener Kulturkreise entwickelt er den idealen „Fürstenspiegel“

Ein interessantes, herausforderndes Buch für den Historiker!

Eva M. Folger

Löbl, Robert und Schreyer, Helmut: Burgenland. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1980, 176 Seiten, 108 Farbfotos.

Unter den vielen neuen Bildbänden, die in den letzten Jahren über das Burgenland erschienen sind, ist der vorliegende zweifelsohne einer der repräsentativsten. Robert Löbel und Helmut Schreyer haben das Buch mit prächtigen Farbaufnahmen ausgestattet, die alles zeigen, was das Auge des Besuchers erfreut: Blumenwiesen und Störche, malerische Höfe und trutzige Burgen, Rebenhänge und bunte Trachten — das Burgenland, wie es eben ins Bilderbuch gehört. Für die eingestreuten Texte hat man bewährte Autoren von Nikolaus Lenau bis Alfred Schmeller bemüht. Die Auswahl aus ihren Werken hat sehr geschickt Hans Rosnak getroffen. Somit sind alle Voraussetzungen gegeben, um die Freunde des Landes zu erfreuen und neue Bewunderer zu gewinnen. Nur die Ornithologen werden die Stirnen kraus ziehen, wenn sie bei Abb. 4 die Höckerkranich als Graugans und auf Abb. 6 gar den bei uns nur im Tiergarten anzutreffenden Kronenkranich als Reiher angepriesen finden. Der Freude am schönen Buch, dem man gerne eine weite Verbreitung wünschen möchte, möge das aber keinen Abbruch tun.

Friedrich Berg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): Korkisch Adolf, Auer Gisela, Zimmermann Bernhard
Hans, Aumüller Stephan, Folger Eva Maria, Berg Friedrich

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 40-48](#)